

# Die Stadtkerngrabung an der Spitalmauer in der Paderborner Altstadt

Von Brigitte Brand und Sven Spiong

Im Dezember 2000 griff ein Bagger auf dem Grundstück Spitalmauer 10 tief in den Boden ein. Archäologen im Museum in der Kaiserpfalz beobachteten dunkle Verfärbungen, die sie als Reste alter Siedlungsspuren erkannten (Abb. 1 u. 2). In einer zweiwöchigen Rettungsaktion dokumentierte ein kleines Grabungsteam unter der Leitung von Dr. Pernille Kruse die menschlichen Hinterlassenschaften aus dem Mittelalter am Rande der Paderborner Altstadt. Es sind Reste eines Hauses und einer Werkstatt, die uns Einblicke in die Siedlung an der Pader geben. Dieser Ort existierte bereits, bevor ihn Karl der Große zu einem Mittelpunkt der Region ausbaute. Darüber hinaus entdeckte das Grabungsteam Gruben des 17./18. Jahrhunderts, die sehr wahrscheinlich von Gerbern stammen, die hier am Rande der Stadt ihrem die Nase beleidigenden Handwerk nachgingen.



Abb. 1: Paderborn, Spitalmauer 10, Übersichtsfoto der Ausgrabung.

## Nebengebäude eines frühmittelalterliches Gehöftes

Doch zunächst zu einem Grubenhaus aus dem frühen Mittelalter. Ein Grubenhaus stellt ein Nebengebäude eines Hofes dar. Vom eigentlichen Hauptgebäude sind dagegen in dem kleinen Grabungsausschnitt keine datierbaren Pfostenlöcher mehr erkennbar. Ganze Hausgrundrisse sind wegen der Jahrhunderte dauernden Bautätigkeit und den damit verbundenen Bodeneingriffen in der Paderborner Innenstadt auch nicht zu erwarten. Möglicherweise gehört ein Pfostenloch südöstlich des Grubenhauses zu diesem frühmittelalterlichen Hof.

Das Grubenhaus können wir mit Hilfe der Scherben datieren, die in die Verfüllung gelangten, als die hier lebenden Menschen das Haus aufgaben und einebneten bzw. verfüllten.

Das Grabungsteam legte die nordöstliche Hälfte des Grubenhauses frei (Abb. 1, linke Seite bzw. Abb. 2, Befund 1). Der Rest blieb erhalten, da die Bodeneingriffe für den Neubau ihn nicht beeinträchtigten. Nur noch die unteren 20 cm des Hauses waren erhalten. Drei Pfosten an der Nordostseite des Hauses (Abb. 2, Befund 2-4) und wahrscheinlich drei weitere auf der gegenüberliegenden Seite trugen einst das Dach und stellten das Gerüst für die in mit Lehm verstrichenen Flechtwerk ausgeführten Wände dar.

Das in den Boden eingetieft Haus ist etwa 2,20 m breit und wurde auf einer Länge von bis zu 2,50 m ausgegraben. Hinweise, die uns Auskunft darüber geben, was in

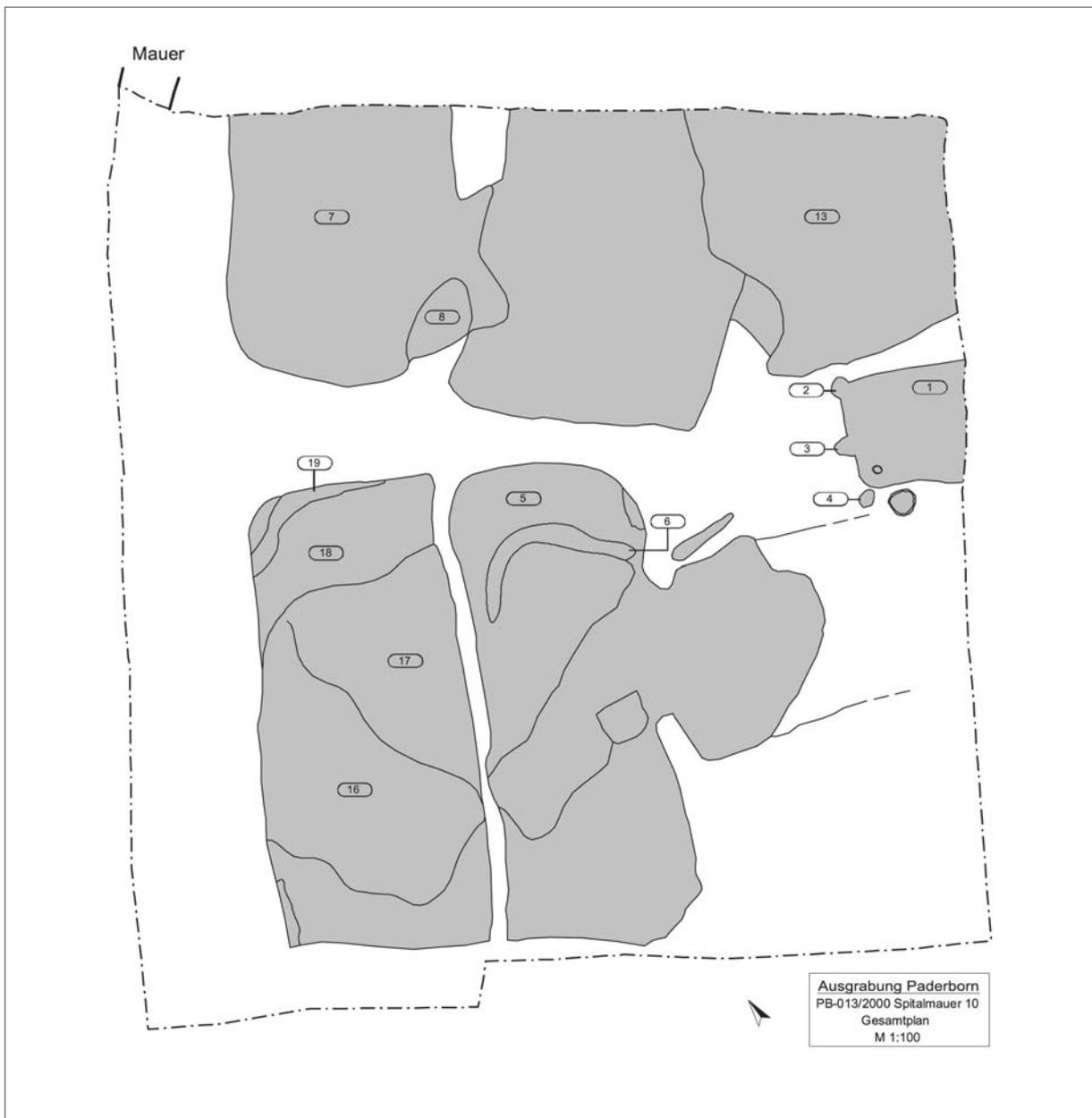


Abb. 2: Paderborn, Spitalmauer 10, Grabungsplan.



Abb. 4: Paderborn, Spitalmauer 10, Ortband einer Messerscheide mit vergoldeten Nietköpfen.

diesem Grubenhaus gemacht wurde, gibt es nicht. Häufig können solche Gebäude aufgrund von Standspuren eines Webstuhles oder Funden tönerner Webgewichte als Webhütten angesprochen werden. In der Hausverfüllung fanden sich einige knapp handtellergröße, charakteristische Schmiedeschlacken mit einer konvexen Unterseite und einer geraden bis konkaven Oberseite. Eine abgeflachte Seite markiert den Ansatz an der Esse. Da die Schlacken nach der Aufgabe des Hauses in die Verfüllung gelangten, stehen sie in keinem direkten Zusammenhang mit ihm. Sie geben uns aber darüber Auskunft, dass sich auf dem Hof auch eine Schmiede befand.

Abgesehen von den Tierknochen, die von den Mahlzeiten der Hofbewohner stammen, ist besonders die Keramik sehr interessant. Es handelt sich um grob mit

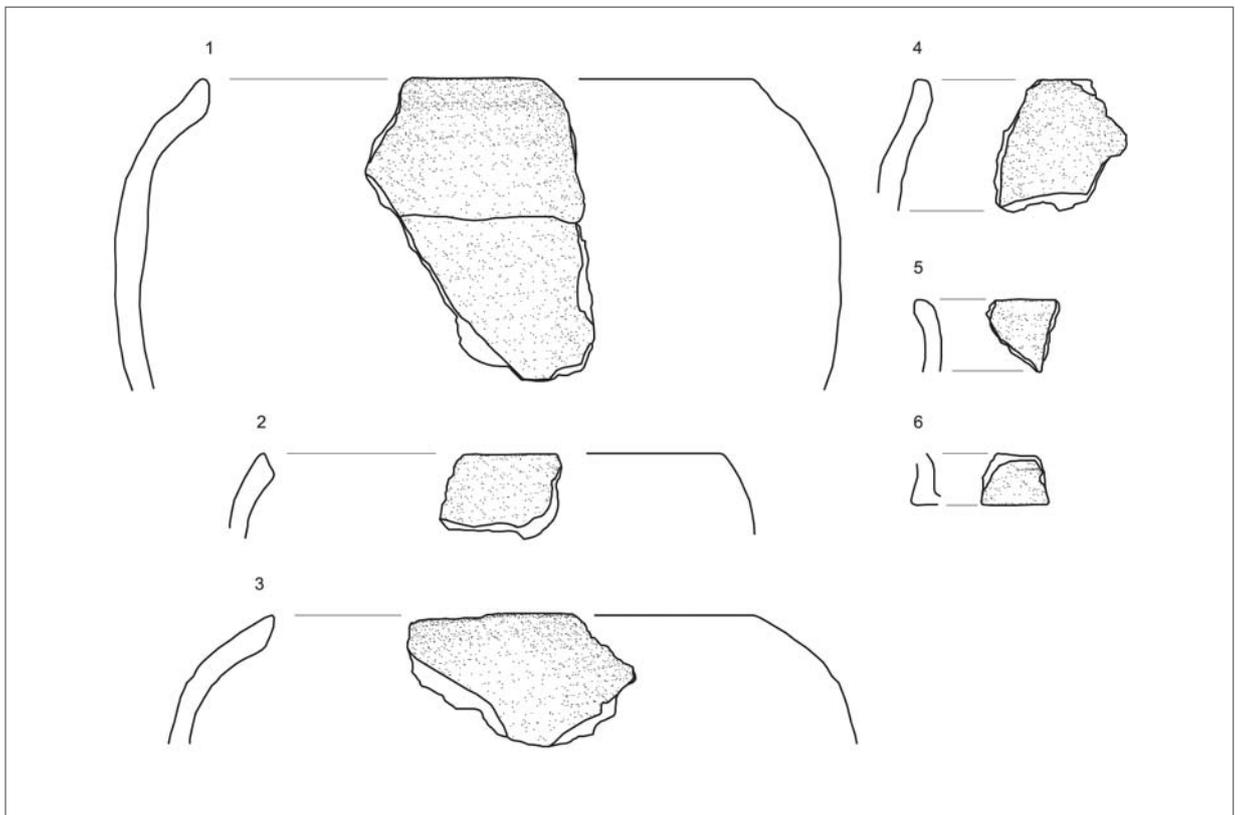


Abb. 3: Paderborn, Spitalmauer 10, Keramikscherben, M. 1:3.

Steingrus gemagerte, ohne Drehscheibe geformte Kämpfe, die uneinheitlich, aber überwiegend reduzierend gebrannt wurden. Außer den eher uncharakteristischen Kämpfen mit eingezogenem Rand (Abb. 3.2/3) und einem Standbodenfragment (Abb. 3.6) sind besonders die abgesetzten, senkrecht aufgestellten (Abb. 3.1 u. 3.4) und teilweise leicht ausbiegenden (Abb. 3.5) Ränder für die Datierung aussagekräftig. Vergleichsstücke finden wir besonders im 8. Jahrhundert.

Ein kleines einschneidiges eisernes Messer war damals unverzichtbares Allzweckgerät. Aus Gräberfeldern dieser Zeit wissen wir, dass Männer wie Frauen solche Messer am Gürtel trugen. Es handelt sich nicht um Waffen, dafür sind sie zu klein.

Das kostbarste Stück der Ausgrabung ist ein Messerscheidenbeschlag aus Buntmetall, der vergoldete Nietköpfe besitzt (Abb. 4). Es saß einst als Ortband am unteren Ende einer Lederscheide, in der ursprünglich ein einschneidiges Messer steckte. Das bereits beschriebene Messer ist allerdings zu klein, um zu diesem Ortband zu gehören. Zwischen den Metallblechen des Ortbandes haben sich noch Reste der Lederscheide erhalten. Unter den kugeligen Nietköpfen befindet sich jeweils eine Unterlegscheibe, die schwache Noppen bzw. Perlen aufweist. Diese Verzierungsart erinnert sehr an die deutlicher ausgeprägten sogenannten Perlrandnieten, die in die Zeit um 800 datieren. In Einklang mit der Keramikdatierung müssen wir deshalb mit einer Aufgabe des Grubenhauses im 8. Jahrhundert, wahrscheinlich eher gegen Ende dieses Jahrhunderts rechnen.

Wie bereits andere Funde in der Paderborner Altstadt zeigten, stand die Burg Karls des Großen nicht isoliert auf dem Bergsporn über den Paderquellen. Vielmehr fassen wir bereits in dieser Frühzeit Paderborns ein besiedeltes Umfeld, dessen Nachweise in den letzten Jahrzehnten im gesamten Areal der späteren Altstadt nördlich der Westernstraße, des Kamps und der späteren Busdorfkirche immer wieder bei einzelnen Baumaßnahmen auftraten. Hier sind besonders die Siedlungspuren und Funde an der Warmen Pader (BERND/MOSER S. 83 ff), Im Düstern, auf dem späteren Abdinghofgelände und in der nordöstlichen Altstadt in der Krämerstraße und in der Uhlengasse zu erwähnen, die eindeutig aus dem 8. oder 9. Jahrhundert stammen. Es bestätigt sich damit die Textstelle des Berichtes über die Überführung der Liborireliquien 836 (COHAUSZ, S. 49), in der steht, dass sich die verschiedenen Paderquellen innerhalb der - wie auch immer gearteten - Siedlung (*oppidum*) zu einem Fluss vereinigen (*intra ipsum oppidum in unum pariter alveum confluentium*). Obwohl Historiker bei einem *Oppidum* häufig von einer befestigten Siedlung ausgehen, ließ sich eine

karolingische Befestigung eines größeren Siedlungsareals bisher nicht nachweisen. Der einzige Spitzgraben in der Paderborner Altstadt außerhalb der Domburg zieht von der Warmen Pader bis zur Königstraße. Er umgrenzte wahrscheinlich nur ein Hofareal. Seine Aufgabe fällt nach dem momentanen Stand der Auswertung in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Die bisherigen archäologischen Nachweise für das 8. und 9. Jahrhundert deuten eher eine großflächige Siedlung mehrerer Höfe an, auf denen ihre Bewohner sowohl Landwirtschaft als auch Handwerk betrieben. In wie fern diese deutliche Siedlungskonzentration schon einen frühstädtischen zentralen Ort anzeigt oder ob im Umfeld der Burg Karls des Großen und späteren Domburg nur eine sehr lockere Besiedlung bestand, muss die weitere Forschung klären. In diesem Zusammenhang wäre auch die vollständig ausgegrabene und sehr gründlich untersuchte Siedlung Balhorn neu zu bewerten. Auf welches Siedlungsbild traf Karl der Große im näheren und weiteren Umfeld der Paderquellen und welche Auswirkung hatte die Gründung der Kaiserpfalz bzw. der späteren Domburg auf das regionale Siedlungsgefüge?

### **Spuren eines neuzeitlichen Gerberbetriebes?**

Auf dem Gelände an der Spitalmauer wurden außerdem zwei parallel nebeneinanderliegende rechteckige Gruben freigelegt (Abb. 1, oben rechts und Abb. 2, Befunde 5-6 bzw. 16-19). Sie waren ca. 2,90 m breit und 6,50 m lang, wobei heute nicht mehr eindeutig festzustellen ist, ob sie in ihrer gesamten Länge erhalten waren. Die dort gefundene Keramik datiert ihre Verfüllung in die Zeit um 1700. Dabei fiel in der östlichen Grube eine dunkle organische Schicht mit Lederresten auf, während sich an der Sohle der westlichen Grube eine dicke Schicht reinen Kalks fand.

Kalk und Leder – das warf die Frage auf, ob es sich hier um Gerbergruben handeln könnte. In der Gerberei diente Kalk der Haarlockerung und dem Aufschluss der noch unbehandelten Häute: Man legte sie in Kalkwasser, um sie zu entfetten und aufschwellen zu lassen. Dies geschah in Gruben, sogenannten Äschern, deren Bezeichnung von der alternativ zu Kalk verwendeten Pottasche abgeleitet ist (DE LA LANDE, S. 330, CRAMER, S. 17). Die Tatsache, dass dieser Stadtteil ab der frühen Neuzeit von verschiedenen handwerklichen Aktivitäten geprägt war und direkt an der Pader liegt, unterstützte diese These (GÖTTMANN u.a., S. 383-389).

Die Grabungsleiterin setzte sich diesbezüglich mit einer Fachschule für Gerberei in Verbindung und erhielt die Auskunft, dass die Größe der Gruben sowie das Vorhandensein zugeschnittener Lederprodukte eigentlich eine Deutung derselben als Gerbergruben ausschließen. Tatsächlich entspricht im Normalfall die Größe einer solchen Grube der Größe einer Tierhaut, die auf keinen Fall während des Gerbprozesses umgebogen werden sollte. Die akkurate Rechteckform und die steilen Wände der Paderborner Gruben lassen auf eine ehemalige (hölzerne) Einfassung der Anlagen schließen. Nachdem diese offenbar nirgends mehr dokumentiert werden konnte, ist sie wohl vor dem Verfüllen der Gruben beseitigt worden. Nun wäre es vorstellbar, dass die Gruben nicht nur eingefasst, sondern auch unterteilt gewesen sind. Ein solcher Befund wurde 1973 in Kiel ausgegraben: eine in den Boden eingelassene 5,00 m breite und 14,30 m lange mit Brettern ausgezimmerte Anlage, die in insgesamt 11 Kästen unterteilt war. In einigen Kästen befand sich gut erhaltene Lohe, in einem anderen Kalk. Es handelte sich bei diesem Befund mit hoher Wahrscheinlichkeit um die Lohgruben des städtischen Gerberhofes, der sich zwischen 1685 und 1758 an dieser Stelle befand (DELFS/KÖHLER, S. 1-10). Die beachtliche Größe der Anlage ist eindeutig dadurch bedingt, dass es sich um eine Einrichtung gehandelt hat, die von mehreren Betrieben gemeinschaftlich genutzt worden war. Denn während zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch private Betriebe eine Reihe von Äschern und Lohgruben gleichzeitig in Gebrauch hatten und 10 Gruben für einen durchschnittlichen Betrieb die Regel waren, bezweifelt Johannes Cramer in seiner Abhandlung über mittelalterliche Gerberviertel die Existenz von privaten Betrieben dieser Größe im 17. Jahrhundert (GRASSER S. 158, CRAMER S. 20). Auf jeden Fall aber schließt die Größe der Paderborner Gruben ihre Nutzung in der Gerberei nicht aus.

Bleibt die Frage, ob das Vorkommen von Lederabfall gegen eine Gerberei spricht. In Kiel wurde nur ein einziges Lederfragment gefunden. Allerdings wird das von den Bearbeitern als in so fern auffällig erwähnt, dass man mit mehr Leder gerechnet hätte. In Bielefeld wurden in den Jahren 2000-2002 von Gerbern genutzte

Handwerkergrundstücke des 15./16. Jahrhunderts untersucht, wo im Zusammenhang mit Gerbereiabfällen gleichermaßen Lederverschnitt, Schuhsohlen und mit Kalk gefüllte eingegrabene Holzbottiche vorkamen (BRAND/LAMMERS, S. 69 f.) Hier wurden auch größere Ausplanierungen von verbrauchter Lohe beobachtet. Die Beschreibung des rotbraunen, fast schwarzen organischen Materials, in dem das Paderborner Leder gefunden wurde, stimmt überein mit dem Aussehen der fast zu Erde vergangenen Lohe aus Bielefeld. Die Antwort auf die Frage, wie Lederverschnitt in eine Gerberei kommt, liegt wahrscheinlich darin, dass es sich in Bielefeld wohl nicht um reine Gerbereien gehandelt hat, sondern um Betriebe, die sowohl Leder herstellten als auch verarbeiteten. Auch der Kieler Gerberhof wurde von Schuhmachern genutzt, die dort Leder für den Eigenbedarf gerben durften. Darüber hinaus war er sogar an das Schuhmacheramt verpachtet (DELFS/KÖHLER, S. 5). Dass Schuhmacher ihr eigenes Leder herstellten und dass sie zusammen mit Gerbern gemeinsame Produktionsstätten benutzten, ist u. a. auch aus Einbeck, Hildesheim, Gera und Dresden bekannt (CRAMER, S. 92 f.).

Wenn sich mit den angeführten Argumenten und Belegen auch die Paderborner Gruben noch nicht eindeutig als Gerbergruben identifizieren lassen, so zeigen sie doch, dass die Größe der Anlagen und die Lederreste kein Gegenbeweis sind. Im Gegenteil – diese Befunde sprechen dafür, dass es sich hier um eine Gemeinschaftseinrichtung gehandelt hat. Diese nutzten nicht nur Gerber sondern auch Schuhmacher.

## Literatur

- BERND, GUIDO M./MOSER, MARIANNE, Spuren mittelalterlichen Handwerks an der Warmen Pader: Die Rettungsgrabung „Synagoge“ vom 5. bis 25. November 1998. In: J. SCHNEIDER U. M. WEMHOFF (Hrsg.), Vorstoß in historische Tiefen. 10 Jahre Stadtarchäologie in Paderborn. Mittelalterstudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, Paderborn, Band 4. München 2003, 81-101.
- BRAND, BRIGITTE/LAMMERS, DIETER, Erste Ergebnisse der Ausgrabung an der „Welle“ in Bielefeld. In: Archäologie in Ostwestfalen 6, 2001, Bielefeld 2002, S. 55-73.
- COHAUSZ, ALFRED (Hrsg.), Erconrads Translation S. Liborii. Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte Band 6. Paderborn 1966.
- CRAMER, JOHANNES, Gerberhaus und Gerberviertel in der mittelalterlichen Stadt. Studien zur Bauforschung Nr. 12, Bonn 1981.
- DELFS, HEINZ/KÖHLER, RALF, Der alte Gerberhof. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Heft 1/2, 1973.
- DE LA LANDE, J.J., Die Lohgerberkunst. In: SCHREBER, D.G. (Hrsg.), Schauplatz der Künste und Handwerke, oder vollständige Beschreibung derselben 5. Königsberg, Mietau, 1766, S. 330.
- GÖTTMANN, F. /HÜSER, K./JARNUT, J. (Hrsg.), Paderborn. Geschichte einer Stadt in ihrer Region, Bd. 2, 1999, S. 383 – 389.
- GRASSER, G., Führer durch die Gerbereipraxis. Hand- und Nachschlagebuch für alle Gebiete der Gerberei und Lederfabrikation zum Gebrauch in Praxis und Schule. Leipzig 1934, S. 158.
- MAUCH, Heiko, Studien zur Lederherstellung am Beispiel des nördlichen Alpenraums – von den Anfängen bis zur frühen Neuzeit, ungedr. Diss., Überlingen 2003.